

Für uns von Arne Molfenter als akute Hilfe zum Überleben notiert: „Léo Szilárd – Der Mann hinter der Bombe“

Hirzel Verlag, Stuttgart (2025), 220 S., 24.- €

Philipp Sonntag | September 2025

Léo Szilárd, geboren 1898 in Budapest, war von 1920 bis zu seinem Tod 1964 in engem Kontakt mit den meisten bekannten Physikern. Er war „Der Mann hinter der Bombe“. Diese Bombe, das war und ist heute nach wie vor: die Atombombe. Léo Szilárd hatte 1923 als Erster das Prinzip der Kettenreaktion erkannt, welches für die explosionsartige Verwendung von Kernenergie grundlegend ist.

Er wirkte im Manhattan-Projekt stark am Bau der ersten Atombomben mit. Danach, engagierte er sich stark – jedoch vergeblich – gegen deren Einsatz in Japan. Der Bau der Bombe war gegen Hitler, der Einsatz geschah gegen weitgehend Unschuldige. Was für eine Zerreißprobe für einen bewusst ursächlich Beteiligten!

Auf akuter Suche nach „Neó Szilárds“

Nicht weniger verzweifelt wäre er heute. Es gibt Atommächte und alle rüsten auf. Dabei verletzen sie positive Erfahrungen der Rüstungskontrolle, die seit 1945 zu unserem Überleben beigetragen haben und die teils erst durch Leó Szilárd möglich wurden.

Über die Notiz einer Rezension hinaus geht es in diesem Artikel um deren akute Nutzung jetzt, 61 Jahre nach dem Tod eines Vorbildes. Für unser weiteres Überleben kommt es jetzt darauf an, dass wir „Neó Szilárds“ finden, dass wir auf akute Herausforderungen selbst zielführend reagieren können. Denn 2025 gibt es zwar durchaus eine weltweite Verzweiflung – aber mehr resignierend als aufbegehrend, mehr hilflos als fachlich fundiert. Einige Wissenschaftler weisen auf bedrohliche Gefahren hin, aber Politiker haben andere Prioritäten, mit Instinkten von Verdrängung. Ganz anders war es vor dem Tod von Leó Szilárd, besonders weit entfernt sind heute fast überall jegliche Vorstellungen, dass und wie man selbst dort zupacken kann, wo es ums Überleben geht. Unsere Kinder sehen zwar hautnah schier besessenen Einsatz, jedoch für vergleichsweise Banales, wie Sport, Medien-Shows, für und gegen sinnlosen Terror. Unsere Kinder werden extrem durch Gewalt geprägt, real und/oder in den Medien. Durchaus ähnlich lernte Leó Szilárd früh in seinem Leben, was faschistische Gewalt bedeutet. Sein Einsatz wurde dann unbestechlich, ebenso grenzenlos (sachlich) wie hemmungslos (ethisch).

Ein Mosaik von Engagements

Die ungewöhnliche Stärke und Vielfalt von Leó Szilárd's Engagements wurden breit dokumentiert, wissenschaftlich ebenso wie politisch. Jahrzehntlang war Leó Szilárd durch seinen enormen Einsatz bitterer Verzweiflung (von außen kommend) und unermüdlich munter aufkeimender Hoffnung (von innen her) ausgesetzt.

Was konnte der Autor Arne Molfenter zur Fülle dieser Daten hinzufügen? Er hat als gelernter Journalist und Kommunikationsforscher den „Menschen hinter der Bombe“

mit dessen Leidenschaften gesucht und gefunden: Die schier unendlichen Episoden aus dem bunten – teils allzu bunten Leben von Léo Szilárd wurden im Buch zu einem emotionalen Mosaik zusammengefügt. So entstand ein einzigartiger Überblick zu den ungeheuren Spannungen, denen Léo Szilárd zeitlebens ausgesetzt war. Man kann das Buch von Arne Molfenter wie ein Handbuch nutzen, um sich aufzuraffen, um Fähigkeiten zum Überleben, die uns die Evolution mitgegeben hat, im richtigen Moment einzusetzen und effektiver zu werden.

Leó Szilárd wurde vor allem angetrieben von seinem fundierten Wissen um die Bombe. Um die zunächst mit Schauern erahnte, bald realistisch bekannte Zerstörungskraft der Bombe. Zudem beunruhigte ihn, wie Politiker teils erschrocken hilflos, teils machtpolitisch leichtfertig mit ihrer Aufgabe der Rüstungskontrolle umgingen. Vor allem zeigt das Buch den Anfang seines Lebens, insbesondere das Entsetzen, das die Brutalität des Faschismus bei ihm, einem Juden aus Ungarn auslöste. Was an Verantwortung auf ihn einstürmte, begleitet von Zweifeln, von seelisch unermüdlicher Justierung, hat ihn lebenslang in gigantische innere Konflikte versetzt. Vor allem: Soll man die Bombe bauen? Und schließlich, wie kann man ihre Verwendung verhindern?

Ein Mosaik von Mahnungen an uns

Über 60 Jahre nach seinem Tod ist unsere Welt weiter hin existenziell bedroht, wie damals. Und ähnlich wie damals empfinden dies einige sensible Menschen, so zum Beispiel Michel Friedman: „Ich finde das Wort Verzweiflung ganz wunderbar, denn darin steckt ‚Zweifel‘. Das menschliche Leben ist voller Überraschungen und Kontrollverlust. ... Ich halte den verzweiferten Optimisten für den Realisten der Zeit. Solange ich in einer Welt lebe, in der ich die Freiheit habe, Fragen zu stellen in der ich keine Angst haben muss, Autoritäten anzuzweifeln, gibt es Hoffnung. Was mich verzweifeln lässt, ist, dass so wenige Menschen die Möglichkeiten der Freiheit nutzen ...“ (im Interview mit Philipp Hedemann, Tagespiegel 1. Sept. 2025, Seite 12).

Ganz ähnlich war der seelische Balance-Akt von Leó Szilárd. Hinzu kommt die unmittelbar pragmatische Verantwortung im Umgang mit der ungeheuerlichen Gefahr von Atombomben. Im Prolog beschrieb Autor Arne Molfenter zunächst wie Léo Szilárd als junger Student der Physik erahnte, was „womöglich“ durch Neutronen in einem Atomkern ausgelöst werden könnte: „Atomkerne brechen auseinander, weitere Neutronen werden freigesetzt, die weitere Atome zertrümmern, Energie erzeugen und weitere (!) Neutronen und immer mehr Energie.“ Was er damit erahnte war eine Kettenreaktion. Damit erschien eine Bombe als möglich. Sie wurde gebaut, mit seinem Beitrag im Manhattan-Projekt.

Aus der Menge des verwendeten Sprengstoffes an spaltbarem Uran wussten die Wissenschaftler, wie groß in etwa das Ausmaß der Explosion beim ersten Test im Juli 1945 sein konnte: „Die nächstgelegenen Beobachtungsstationen sind alle mindestens acht Kilometer vom Explosionsort entfernt.“ Und: „Léo Szilárd fühlt sich so machtlos wie noch nie. Er weiß, dass die Bombe, wenn sie funktioniert schon bald unsagbar viel Tod und Zerstörung bringen wird. Szilárd hat eine Petition an den US-Präsidenten verfasst, in der er sich gegen den Einsatz der Bombe in Japan ausspricht.“ Vergeblich.

So ein „vergeblich“ von Mahnungen droht uns auch heute. Wir müssen uns real orientieren, sei es auch nur, um nicht zu verzweifeln, um aktive Hoffnung zu wagen.

Wer sollte das Buch über Leó Szilárd lesen, und wofür?

An sich hat jede/r, dort wo sie/er gerade aktiv sein kann, eine gesellschaftspolitische Verantwortung für die Zukunft der Menschheit. Von niemand kann man verlangen, alles an Verantwortung so breit zu übernehmen, wie Leó Szilárd. Als unmöglich erklären dürfen wir es jedoch auch nicht. Drei Beispiele von Rollen, mit denen Leó Szilárd sich gezielt auseinander gesetzt hat:

- Autokraten haben wie früher auch jetzt eine atomare Aufrüstung begonnen, oft ausgelöst durch ihre skrupellos eigenwillige Machtpolitik. Egal welche Ziele sie selbst anstreben, diese können durch Atomwaffen (und/oder Klimawandel) auf Dauer unerreichbar werden.
- Wissenschaftler sollten „die Politik ohne jegliches fake“ beraten, sachkundig und unermüdlich wie Leó Szilárd es uns bis zu seinem Tod 1964 vorbildlich gezeigt hat. Da fehlt es weit, nach wie vor: ich erinnere, wie 1964 Carl Friedrich von Weizsäcker beklagt hat, dass kaum jemand in Deutschland das wichtigste Fachbuch zur Rüstungskontrolle kannte: „Strategie der Abrüstung – 28 Problemanalysen“. Wer nach solcher Lektüre nachts oft nicht schlafen kann, wie Leó Szilárd, der darf schon mal einen Hauch beruhigt sein, er hat begonnen, die Strukturen tödlicher Systeme zu erahnen.
- Kinder und Jugendliche von heute werden bald diejenigen sein, die über drohende Eskalation zum Einsatz von Atomwaffen entscheiden. Weltweit überfordern wir unsere Kinder in Richtung Gewalt, real und/oder im Fernsehen. Was tun? Lehrer, welche die 34 Kapitel des Buches auf sich wirken ließen, können jetzt ihren Schülern für anschauliche Projekte sofort 34 Themen nennen, zu denen im Buch brauchbare Informationen stehen, jeweils inklusive „wie hat sich Leó Szilárd dabei gefühlt, wie hat er sich zu Aktionen ausgerafft?“ Im Buch erwähnt Arne Molfenter (auf Seite 28): „Im Alter von zehn Jahren nimmt Szilárd ein Buch in die Hand, das sein Lebenswerk – und den Lauf der Geschichte – prägen sollte: ‚Die Tragödie des Menschen‘ des ungarischen Schriftstellers Imre Madách, ein langes dramatisches Gedicht, das oft mit Goethes Faust verglichen wird ... es handelt von der Versuchung des Menschen durch den Teufel.“

Derzeit macht sich der Teufel weitgehend unsichtbar. Das wirkt so, als wäre Nichtstun gegen Gefahren rundum normal. Es gilt für „an sich“ durchaus Überlebenswillige. Entsprechend schwach ist in breiten Schichten der Gesellschaft heute das Bewusstsein für angemessenen Umgang mit atomaren Risiken. Natürlich gibt es Ausnahmen, so sagte der heute 45-jährige Rapper Prinz Pi (Tagesspiegel 27. 8. 2025, S. B24): „Meine Kindheit war sehr geprägt von der Angst vor einem Atomkrieg“. Da ging es um Bedrohungen wie durch Pershing Raketen, seine Eltern hatten einen Schutzbunker.

Das Thema war in den letzten Jahren kaum präsent – aber nun sollen für Katastrophen- und Zivilschutz 1,5% des BIP ausgegeben werden. Das ist eine gigantische Steigerung. Sie kann „kriegstüchtig“ Illusionen und Verdrängungen über „Schutz“ im Atomkrieg verbreiten. Ebenso kann die Steigerung, soweit realistisch und zugleich ohne Überforderung dargeboten, durchaus ein passendes Bewusstsein für Gefahren wach-rütteln – ganz im Sinne der Erfahrungen mit „und/oder“ bei der Verzweiflung von Leó Szilárd.

Worauf könnte sich heute das Interesse von Leó Szilárd richten? Es gibt Pläne, Atomwaffen auf Satelliten um unseren Planeten kreisen zu lassen. Die Kontrolle wäre dann durch KI. Egon Bahr hat kurz vor seinem Tod bei einem Treffen der VDW

warnend genau auf die durch „cyber war“ laufend schwierigere militärelektronische Kontrolle der Atomwaffen hingewiesen.

Der Psychologe und KIU-Unternehmer Gary Marcus warnt selbst vor eigenen Produkten (Interview Tagesspiegel 26. 8. 2025, S. 13): „Stellen wir uns jemanden vor, der praktisch unbegrenzt Geld hat, einen großen Einfluss auf den weltweiten Informationsraum, über mächtige KI verfügt, dabei aber ziemlich sorglos mit den Risiken umgeht. Jemand, dem das Schicksal der Menschheit im Grunde nicht wirklich wichtig ist – ich bin diese Liste von Eigenschaften durchgegangen und habe am Ende gedacht: Das klingt nach einer sehr realen Person.“ Hier fragte der Interviewer Nils Althaus nach: „Sie meinen Donald Trump?“ Marcus: „Nein, ich meine Elon Musk.“ Vor zwei Jahren gab es eine Reaktion auf Marcus durch Henry Kissinger, der ebenfalls kurz vor seinem Tod, (in „Foreign Affairs, 13. 10. 2023, zusammen mit Graham Allison), betonte, China und USA müssten sich akut weitaus besser als bisher um eine gelingende Rüstungskontrolle bemühen. Die Herausforderungen hat Marcus selbst benannt, so mit einem Update vom 22. Mai 2025:

<https://garymarcus.substack.com/p/the-ai-2027-scenario-how-realistic>

Rüstungskontrolle, früher und heute

Nach den Zerstörungen in Hiroshima und Nagasaki war Léo Szilárd entsetzt über die unsäglichen Leiden. Er engagierte sich jahrzehntelang als ein Experte der Rüstungskontrolle. Er kannte die Risiken einer Eskalation – auch einer politisch von Kontrahenten ungewollten Eskalation – sehr genau: Allein schon die rein technische Kontrolle von Atombomben ist schwierig, erst recht jegliche militärische Kontrolle nach Beginn eines Atomkrieges. Gar nicht mehr absehbar – in einem Chaos von Schlag und Gegenschlag – wäre jeglicher Versuch einer politischen Kontrolle.

Im Buch wird deutlich, bei solchen Risiken und Belastungen, da wäre zu erwarten, dass Léo Szilárd verzweifelt, dass er in Panik durchdreht, oder apathisch resigniert. Nun war er oft verzweifelt. Ihm gelang es zwar, Wissenschaftler zu gemeinsamen Petitionen an die Politiker zu bewegen, jedoch zumeist ohne Erfolg. So war er vorübergehend auch mal körperlich und emotional zusammengebrochen, aber trotz allem raffte er sich unermüdlich immer wieder zu Aktionen auf. So war er 1957 Mitgründer der „Pugwash Conferences on Science and World Affairs“, welche über Jahrzehnte bis heute wertvolle Beiträge zur Begrenzung und Steuerung der Atomrüstung geleistet hat. Das Vorbild von Léo Szilárd ist jetzt wieder besonders wichtig, weil die atomare Aufrüstung gerade verstärkt wird. Das verdeutlicht der Bericht des deutschen Pugwash-Beauftragten Götz Neuneck über das Treffen vom 14. bis 16. Juli 2025 aus Chicago:

<https://vdw-ev.de/goetz-neuneck-nobel-laureates-assembly-chicago/>

Léo Szilárd würde sich für Pugwash heute ebenso engagieren, wie früher. Wie konnte es überhaupt geschehen, dass er den Bau der Bombe anregte und im Manhattan-Projekt unterstützte? Die strikt chronologische Reihenfolge der Texte des Buches zeigt sich bei den Überschriften zu jedem Kapitel, immer sind die Jahreszahlen mit dabei. Das eröffnet einen Blick auf den beruflichen Lebenslauf und zugleich auf den emotionalen Werdegang.

Motivation eines Vorbildes

Im Buch widmet sich Arne Molfenter zunächst den ersten Erfahrungen des hochbegabten Schülers und Studenten, 1920-1922: „Schon bald entwickelt Léo Szilárd die Eigenschaften, die ihn in Zukunft so berühmt wie berüchtigt machen werden: eine gewaltige Portion Unverfrorenheit, unerschütterlichen Mut und eiserne Beharrlichkeit.“ Dabei bleibt er „... die meiste Zeit seines Lebens ein zerstreuter Einzelgänger. Léo Szilárd saugt alles auf, worüber die großen Wissenschaftler sprechen.“ So kommt er in Berlin unbefangen in Kontakt mit Albert Einstein: „Zunehmend schätzt Einstein das unorthodoxe Denken Léo Szilárds zu allen erdenklichen Themen.“

Was Léo Szilárd da schon hinter sich hat, sind seine bitteren Erfahrungen 1919 in Budapest, als Jude im aufkommenden Faschismus unter Miklós Horthy. Ihm und seinem Bruder wird der Zugang zur TU Budapest verwehrt, durch antisemitische Studenten: „Mit Gewalt stoßen sie die beiden Szilárd-Brüder die breiten Stufen aus Marmor hinab. Leó Szilárd spürt, dass er hier nicht mehr sicher ist.“ Anfang 1920 musste er Ungarn verlassen.

Die Befreiung brachte rasche Erfolge, 1922, im Alter von 23 Jahren, erhielt er in Deutschland seinen Dokortitel der Physik. Hellwach beobachtet er laufend die Politik: „Vom allmählichen Zerfall der Weimarer Republik ist er nicht überrascht. Bereits Mitte der 1920er Jahre hat er ihren Untergang vorausgesagt.“ Und: „Bereits 1931 ist Leó Szilárd besorgt, dass Hitler die Macht an sich reißen könnte.“ Als er am 30. März 1933 per Bahn nach Wien flieht, musste er den Nachrichten entnehmen, dass nur einen Tag später die Kontrollen in der Bahn verschärft wurden, mit Willkür und Gewalt. Er entkommt nach London und hilft vielen Emigranten. Arne Molfenter veranschaulicht eine Fülle von Willkür der Nazis, über die Leó Szilárd entsetzt ist und er fragt am Ende des Kapitels: „Hätte Szilárd Berlin einen Tag später verlassen, hätten wir dann die Atombombe? Und wenn wir sie gehabt hätten, in welche Hände wäre sie zuerst geraten?“ Das Entsetzen von Leó Szilárd ist begründet und wird so zur Grundlage für sein Engagement, niemals eine Alleinverfügung der Nazis über Atombomben zuzulassen. Die Aufgabe heute: Es gibt Autokraten, die niemals eine Verfügung über Atomwaffen hätten bekommen dürfen.

Die Wucht von Gefährdungen und Gegenmaßnahmen.

Deutlich wird im Buch die Wucht einer Fülle laufend neuer, oft nicht erahnter Risiken. Diese „erforderten“ starke Gegenmaßnahmen – was wäre wohl passiert, wenn nicht ein paar Wissenschaftler wie Leó Szilárd Verantwortung übernommen hätten? Und was geschieht heute?

Moderne, sich rasch entwickelnde Technik, wie derzeit KI löst unweigerlich laufend (!) neue, strukturell ungewohnte Risiken aus. Das betrifft Versuche der „Kontrolle“ von komplexen Waffen und Vernetzungen, teils noch dazu erschwert durch mangelndes Verständnis von Politikern.

Zu dem Disput zwischen Trump und Selenskyj im Weißen Haus am 28. Februar 2025 trug J. D. Vance bei, mit der Bemerkung Selenskyj provoziere durch sein Verhalten einen Atomkrieg. Dies obwohl es 1991 beim Beginn der Unabhängigkeit der Ukraine auf ihrem Territorium über 1.700 sowjetische Atomwaffen gab, die danach 1994 im Austausch gegen Sicherheitsgarantien an Russland ausgeliefert wurden. Das war ein einmaliger, diplomatisch kluger Verzicht.

Die Vielfalt akuter Bedrohungen kann in diesem Artikel nur vereinzelt angedeutet werden. Ihre Wucht soll veranschaulicht werden, indem sie an Hand eines „übermenschlich“ Betroffenen eben die sachliche Breite verbindet mit der Tiefe der emotionalen Betroffenheit, wie im Buch mit „Wucht“ dargestellt – und hier wenigstens beispielhaft aufgegriffen.

Mit entsprechender ähnlicher Dramatik wurde Leó Szilárd früh in seinem Leben konfrontiert. Sein Engagement wurde bald akut, denn bereits 1932 wird das Neutron entdeckt und „die Wissenschaftler um Lord Rutherford erkennen, dass der Kern des Atoms aus eng zusammengepackten Protonen und den neu entdeckten Neutronen besteht“ und: „Das, was die Protonen und Neutronen zusammenhält, besitzt eine unfassbare Kraft. Sollte jemand herausfinden, wie diese Energie freigesetzt werden kann, wäre eine gewaltige Energiequelle nutzbar. Aber die größten Physiker glauben nicht daran, dass diese Aufgabe lösbar ist.“

Ganz anders Leó Szilárd: „Besonders frustrierend findet er, dass niemand die Gefahr der Atomenergie ernst zu nehmen scheint. Das Risiko, dass Hitler seine Gegner mit einer einzigen Explosion vernichten und hunderttausende, vielleicht sogar Millionen Leben auslöschen könnte, erschreckt ihn. Er ist der Erste, der das klar erkennt.“

So geht es Leó Szilárd den ganzen Rest seines Lebens bis zu seinem Tod 1964. Sei es beim Bau der Bombe, bei Streit um Rüstungskontrolle, immer gibt es sachliche und emotionale Spannungen. Arne Molfenter kennzeichnet auch diejenigen, welche Leó Szilárd kritisch sehen, so zum Beispiel im Kapitel „Der General tritt an / Chicago, Juni 1942“, beim Bau der Bombe: „Von Anfang an hat der militärische Leiter des Manhattan-Projektes, General Leslie R. Groves den ausländischen Sonderling Szilárd fest im Blick. Groves hat die Militärakademie von West Point absolviert. Er ist laut, ungeduldig und frustriert, sein Gesicht stets bluthochdruckrot. Er zeigt wenig Respekt vor denen, die im Manhattan-Projekt forschen. ... Er besitzt eine gehörige Portion Aggressivität, ist überaus selbstbewusst und lässt sich von niemand einschüchtern.“

Dieser Wucht stellt Arne Molfenter die Prägung und Eigenart von Leó Szilárd gegenüber: „Seit seiner Kindheit in Budapest hat Szilárd ein allergisches Verhältnis zu Menschen entwickelt, die ihn mit großer Autorität zu etwas zwingen wollen oder ihn einzuengen versuchen. Jetzt hat er nicht mehr die volle Kontrolle über sein Projekt.“ Groves verhindert, dass Petitionen von Leó Szilárd und weiteren Wissenschaftlern an die Regierung gelangen. Schon im Juni 1943 gilt: „Ganz gleich, wo er ist, Leó Szilárd wird von mindestens zwei FBI-Agenten beschattet. Die Ergebnisse der Observation sind mager bis nichtssagend. Aber General Groves hat das so angeordnet. In Leó Szilárd sieht er ein gigantisches Sicherheitsrisiko.“

Lebenslang muss sich Leó Szilárd mit Absurditäten auseinandersetzen. So wurde er im Mai 1945 zwar zum Weißen Haus eingeladen, um Präsident Truman zu beraten. Aber stattdessen wird er von James F. Byrnes empfangen, dem künftigen Außenminister. Und: „Das Treffen führt zu nichts. Als Leó Szilárd ihm erklärt, dass der Einsatz der Atombombe gegen Japan auch das Risiko berge, dass dann auch die Sowjetunion schnell zur Atommacht werden könne, unterbricht ihn Byrnes mit den Worten: ‚General Groves berichtet mir, dass es kein Uran in Russland gibt.‘ Szilárd ist entsetzt: ‚Das ist Unsinn‘, antwortet er, ‚die Sowjetunion besitzt sehr viel Uran‘. Seine Einwände führen zu nichts.“ Und: „Selten war ich so niedergeschlagen, wie in dem Moment, als ich Byrnes Haus verließ.“

Dennoch versucht Leó Szilárd weiter. Im Buch wird auf den Seiten 125-167 deutlich, wie immer wieder Initiativen von Leó Szilárd an Präsident Harry S. Truman und

dessen Mitarbeitern scheitern – so erreichte eine Petition vom 17. Juli 1945 den Präsident Truman erst am 1. August, es war General Groves gelungen sie anzufangen und die Auslieferung zu verzögern, damit war es für jegliche Einwirkung zu spät. Truman gab den Befehl zur Vernichtung von Hiroshima und Nagasaki: Dies geschah am 6. und 9. August bereits ganz im Sinne der „Truman Doktrin“ von 1947, welche die Machtpolitik des Kalten Krieges eröffnete. Schließlich veranlasst Truman im März 1950 den Bau der Wasserstoffbombe, mit nochmal tausendfach erhöhter Sprengkraft. Die Politik der „massiven Vergeltung“ beginnt (im Buch S. 167).

Die Bemühungen gehen weiter. Am 11. April 1955, kurz vor seinem Tod, unterzeichnet Albert Einstein das „Russel-Einstein-Manifest“, welches zur Grundlage der Pugwash-Konferenzen wird. Dort wirkt Leó Szilárd noch einmal stark in Richtung einer Eindämmung und politischen Kontrolle des atomaren Wettrüstens. Er hat ohne Rücksicht auf seine Gesundheit gegen die atomare Aufrüstung gekämpft, bis zu seinem Tod am 30. Mai 1964.

Andeutungen zu: Das weiß wohl niemand

Insgesamt veranschaulicht das Buch, wie Leó Szilárd schier unendlich viel versucht hat, und wieviel Scheitern er dabei ertragen musste. Erstaunlich, wie er trotzdem schier Unermessliches für einen friedlichen Weg der Menschheit bewerkstelligen konnte. Wie er viele Menschen für Petitionen mitreißen konnte, wie er stark und hilfreich eingewirkt hat. So gelang ihm zum Beispiel in New York nach intensivem Bemühen ein Treffen mit Chruschtschow, dem er ein Memorandum zur Rüstungskontrolle gab, woraufhin der sofort zu lesen begann und spontan antwortete: „Es gibt nichts in diesem Memorandum, wogegen ich wäre.“

Für eine „exzellente Idee“ hielt Chruschtschow die Einrichtung eines Telefon-Anschlusses zu sofortigem Kontakt – was daraufhin gelang und sich schon bald in der Kuba-Krise als hilfreich erwies. Und: „Besonders scheint ihm Leó Szilárds Vorschlag zu gefallen, in dem dieser überprüfbare Reduzierungen von Kernwaffen fordert und in dem es heißt: ‚Es sollte für Russland und Amerika möglich sein, Bedingungen zu schaffen, unter denen Russland sicher sein könnte, das geheime Verletzungen des Abkommens durch Amerika von amerikanischen Bürgern an eine internationale Kontrollkommission gemeldet werden, und Amerika sicher sein könnte, dass geheime Verletzungen des Abkommens, die auf russischem Gebiet stattfinden, von sowjetischen Bürgern an eine internationale Kontrollkommission gemeldet werden.‘“

Könnte es sein, dass der vergleichsweise deutlich vernünftige, vorsichtige Umgang mit Atomwaffen durch Chruschtschow während der Kuba-Krise, mit auf Leó Szilárd beruht? Das weiß wohl niemand und so steht es auch nicht im Buch. Aber Arne Molfenter berichtet über eine Episode, typisch für das Einfühlungsvermögen von Leó Szilárd: Auf dem Weg zur UN-Botschaft der Sowjetunion geht er in einen Drugstore und kommt mit einer „braunen Papiertüte“ wieder heraus, mit dabei hat er einen Nass-Rasierer und ein paar Rasierklingen. Beides gibt er Chruschtschow und sagt: „Die Klinge muss nach ein bis zwei Wochen gewechselt werden. Wenn Ihnen der Rasierer gefällt, werde ich Ihnen von Zeit zu Zeit neue Klingen schenken. Aber das kann ich natürlich nur tun, solange es keinen Krieg gibt.“ Chruschtschow war sichtlich überrascht – und angesprochen, das Gespräch dauerte länger, als eigentlich vorgesehen.

Aktuell politisch hilfreich wirken soll eine Initiative der Vereinten Nationen, zur Mandatierung eines „Independent Scientific Panel on the Effects of Nuclear War“, siehe auch Überlegungen zur Umsetzung:

<https://www.scientificamerican.com/article/why-we-all-need-a-u-n-study-of-the-effects-of-nuclear-war/>

Das Ende mit aufkeimenden Anfängen

Leó Szilárd starb im Ort La Jolla: „Er „fühlt sich in La Jolla so wohl, dass er seine Zeit dort ‚als Vorgeschmack auf das Paradies‘ bezeichnet“.

Seine Frau Trude Weiss Szilárd bleibt nach Leós Tod in La Jolla. Sie hat in den folgenden Jahren alle Hände voll zu tun, seine unzähligen Taschen und Koffer mit Papieren, Notizen und Analysen zu sichten und zu veröffentlichen (Gertrud Weiss Szilard Papers, 1920-1997 (bulk 1960-1981), siehe UC San Diego, Special Collections and Archives: <https://oac.cdlib.org/findaid/ark:%2F13030%2Fc80r9skn/>).

Seine Schriften können für uns heute eine Art lebendiger Friedhof sein, im Sinne einer Art Zukunftsmuseum. Mit dazu gehört Science Fiction, wie in seinem Buch „Die Stimmer der Delphine“ / Utopische Erzählungen 1974 / 1988 / 1998 / 2001 / 2048 „rororo (1963); Carl Friedrich von Weizsäcker schrieb dazu ein Vorwort, mit der Bemerkung (auf Seite 6): „Das Thema dieses Buches ist die Weltpolitik im Atomzeitalter.“ Mit dabei auf Seite sind die „Zehn Gebote“, die Leó Szilárd 1939 schrieb, darunter:

Gebot 4: „Zerstöre nicht, was du nicht erschaffen kannst.“

Gebot 8: „Ehre die Kinder. Lausche andächtig ihren Worten und sprich zu Ihnen mit unendlicher Liebe.“